

Biel im Februar

Festival Ear We Are in Biel

(7. bis 9. Februar 2013)

Das alle zwei Jahre in Biel stattfindende Festival für improvisierte Musik Ear We Are lud im Februar zur mittlerweile achten Ausgabe. In den vergangenen Jahren hat sich das Festival einen hervorragenden Ruf verschafft, der sich einerseits einer Programmation verdankt, die auf altbewährte Helden von Downtown New York über London bis Tokio setzt, sich gleichzeitig für jüngere Generationen von Musikern und neue musikalische Terrains interessiert und dabei auch noch die einheimische Szene berücksichtigt. Zum anderen weiss auch der Festival-Neuling aus euphorischen Erzählungen bereits im Voraus um die tolle Atmosphäre, die in der Juragarage – einer für die Dauer des Festivals ausgeräumten und zum Konzertort umgebauten Autowerkstatt am Rande der Bieler Altstadt – herrschen soll. Und sicher nicht zuletzt trägt zur positiven Ausstrahlung auch die Tatsache bei, dass mit Gaudenz Badrutt, Hans Koch, Christian Müller und Martin Schütz vier Musiker für das Programm verantwortlich zeichnen, die hierzulande alle keine Unbekannten sind. «Ein Festival von Musikern für Musiker», hat ein Konzertbesucher das Ganze beschrieben, was auch Anlass zur Skepsis sein kann, trifft eine solche Beschreibung zuweilen doch auch auf eher Verfilztes zu. Doch wer sich im Fall von Ear We Are eine homogenisierte Besucherschar vorstellt, welche das Abseitige doch nur als durch Übereinkunft Gesichertes und ebenso Homogenisiertes genießt, irrt sich. Ein derart gemischtes, zahlreiches und konzentriertes Publikum kennen manche grössere Städte mit ihren separierten Szenen nicht mal ansatzweise. Und in der Programmgestaltung sorgen die unterschiedlichen Vorlieben der vier Verantwortlichen für erfrischende Bewegung – und auch für leichtes Erstaunen anlässlich des einen oder anderen diskutablen Beitrags, der so gar nicht in das Programm passen will.

Eröffnet wurde das diesjährige Festival mit einem Solokonzert von Roscoe Mitchell. Der mittlerweile 72-jährige Bläser ist eine zentrale Figur des freien Jazz der späten 60er und 70er Jahre und gehörte als Mitglied des Art Ensemble of Chicago zu einer der prägendsten Combos der Jazz-Avantgarde jener Zeit. In Biel tritt er mit Sopran- und Alt-Sax auf und sorgt für einen Kaltstart im wahrsten Sinn des Wortes. Zirkulär atmend steigt er ins erste Stück ein, das mit gleichmässig rhythmisierten Tonfolgen scheinbar ziellos ins Unendliche fortschreitet, dabei aber wegen des noch nicht ganz in Fahrt gekommenen Ansatzes von Mitchell mehrmals unterbrochen wird – ein Teil der Performance, der musikalisch getragen wird und tatsächlich so etwas wie ein gemeinsames Warmlaufen markiert. Mitchells Solo-Set ist geprägt von insistierenden Wiederholungen formelhafter Motive, von Kippmomenten zwischen Einzelton und Mehrklang, von wiederkehrenden Ruhemomenten, die ein stehender Klang einfärbt. Das hat, trotz teils scharfer und giftiger Klänge, nie etwas Exzessives an sich, sondern die Musik scheint von seiner Atmung getragen, die manchmal um den Ton ringen, ihn sich zurückholen muss, um ihn dann wieder ins Offene weiterzuführen.

Maja Ratkje und Lasse Marhaug sorgen im Anschluss an Roscoe Mitchell mit einem elektronisch-noisigen Set für einen Sturm, der etwas im Wasserglas verblieb. Darum bemüht, ihre Gerätschaften zu kontrollieren, bleiben die beiden und mit ihnen ihre Musik eigenartig distanziert. Da hilft es auch nicht viel, wenn Ratkje den frikelnd-scharfen Geräuschsplittern mit ihrer Stimme noch eine Prise Pathos beifügt. Für den Abschluss des ersten Abends sorgt das skandinavische Trio The Thing (Sax, Bass, Drums). Der schwedische Saxophonist Mats Gustafsson ist in der gegenwärtigen

Free-Landschaft omnipräsent – mit dieser Formation, mit dem Trio Fire!, als Mitglied von Peter Brötzmanns Chicago Tentet etc. The Thing genießt nicht zu unrecht den Ruf eines Power-Trios und erfüllt diesbezüglich auch in Biel die Erwartungen. Das ist so toll wie problematisch: Die Musik, eine Melange aus Free Jazz, Rock und Grunge, entfacht eine Energie, die beim geneigten Zuhörer auf fruchtbaren Boden trifft. Die Rhythmusgruppe peitscht sich selber pulsierend voran, Gustafsson scheint mit seiner Puste das Instrument zum Bersten bringen zu wollen, bis sich schliesslich alle drei in einem Rock-Riff irgendwo zwischen Led Zeppelin und Nirvana einrichten. Das macht Spass, ist als Verkopplung verschiedener Musiken auch durchaus reizvoll (gerade auch in dieser Jazz Trio-Besetzung), gleichzeitig aber so komplett frei von jeglicher Überraschung, dass irgendwann doch der Kopf gegen die Lende aufzubegehren beginnt. Oder, um es mit Gustafssons Worten zu sagen: «Maybe the same one more time...».

Mit Sven Åke Johansson (Drums) und Rüdiger Carl (Akkordeon, Klarinette) standen auch am zweiten Abend zwei Musiker aus der Aufbruchsgeneration des freien Jazz – diesmal des europäischen – auf der Bühne. Als Duo treten Johansson und Carl seit gut 35 Jahren auf und spielen an ihrem Auftritt in Biel mit bestechender Leichtigkeit eine «freie» Musik, die mit musikantischem Gestus Jazz und Slapstick, Vaudeville und geräuschhafte Improvisation zusammenführt. Die Musik bleibt stets transparent, zwischen fein angetönten musikalischen Fragmenten spannt sich ein musikalischer Mikrokosmos auf, durchsetzt von Witz, dabei aber nie ins Blödeln kippend. Ein Humor aus dem Hinterhalt, dessen Möglichkeit des plötzlichen Einschlags für eigentümliche Suspense sorgt. Eine Suspense, die sich dann unter Umständen

mit einem plumpen Schlag Johanssons auf eine schlaaffe Kartonplatte in Gelächter entlädt.

Auf das zweite Konzert des Abends – eine von Jacques Demierre und Vincent Barras aufgeführte Vokalkomposition mit starken Anlehnungen an die Methoden der konkreten Poesie, der angesichts dieses historisch bereits vorgebneten Weges ein bisschen weniger angestrenzte Ernsthaftigkeit gut getan hätte – folgte der Elektroniker Thomas Peter mit einem kurzen Zwischenspiel. Aus den Reibungsgeräuschen physischer Objekte schält dieser mit elektronischen Mitteln subtile klangliche «Selbstläufer» heraus, die sich gestalthaft von der klanglichen Umgebung abheben und die körperliche Aktivität des Schabens und Reibens in verschiedene klingende Ebenen auffächern.

Als letzter Act dieses zweiten Festival-Abends stand die Hip-Hop-Combo Shabazz Palaces auf dem Programm. Im vergangenen Jahr sorgte *Black Up*, das jüngste Album des Duos aus Seattle, für Furore. Die Mischung aus Hip-Hop, zeitgenössischer Dubstep-Düsternis, flüssigen Beats und einer Affinität für «experimentelle» Ansätze und offene Strukturen sorgt auch in Biel für aufregende Musik und spornt die eine oder andere Diskussion darüber an, wie weit an die Ränder sich ein Festival für improvisierte Musik begeben kann und soll. Wie auch immer man sich dazu stellt – Shabazz Palaces wäre sicher geholfen gewesen, wenn die paar verbleibenden Stuhlreihen für eher bewegungsmüde Gäste nicht gerade direkt vor der Bühne gestanden hätten.

Auf die beiden samstäglichen Nachmittagskonzerte der in den USA lebenden südkoreanischen Cellistin Okkyung Lee und des Bieler Gitarristen Roman Nowka folgte am Abend ein letzter Block, der mit dem Westschweizer Chansonier Pascal Auberson und dem in Japan lebenden

Schweizer Noise-Performer Rudolf Eb.er zwei diskutabile Positionen präsentierte. Aubersons mit synthetischen Drumsounds aufgepepperte Chansons, von ihm mit teils grenzwertig billiger Erotomanen-Attitüde aufgeführt, mochten so gar nicht ins Programm passen, während Eb.ers betont körperbetonte Performance hinter ihrer eigenen Behauptung eines unvermittelt Rohen und Physischen verschwindet.

Für den herbeigesehnten Bruch sorgte zum Glück das folgende Duo John Tilbury (Klavier) / Keith Rowe (Gitarre). Wie Mitchell, Åke Johansson und Carl sind auch sie gestandene Herren der freien Improvisationsszene. Als Mitglieder des britischen Ensembles AMM stehen Tilbury und Rowe für eine reduzierte, in frühen Jahren stark von Cage beeinflusste und jenseits vom Jazz verortete improvisierte Musik. Mit ihrem Bieler Auftritt sorgten sie für einen der Höhepunkte des Festivals. Der radikale, teils an Feldman erinnernde Reduktionismus – zweifellos einer («unzeitgemässen») künstlerischen Moderne verpflichtet (was durch die Rezitation eines Beckett-Textes durch Tilbury noch unterstrichen wurde) – schafft es im Konzert, einen völlig eigenen ästhetischen Erfahrungsraum zu etablieren, der mit singulären Klangereignissen, seiner Hermetik und einer Zeitlichkeit nahe dem Stillstand beinahe aus der Zeit zu fallen droht. Wenn Rowe dann an einem Radiosender dreht und aus dem Äther der Aussenwelt ein paar Sekunden von Elvis Presleys *In the Ghetto* einfängt, dann fühlt man sich vielleicht tatsächlich wie eine der Beckett'schen Figuren, die, der Lebenswelt enthoben, in der Ununterscheidbarkeit zwischen Realität, Erinnerung und Halluzination festsitzen. Was durchaus ein Genuss sein kann!

Fulminant auch der Abschluss des Festivals: Marc Ribots Trio Ceramic Dogs (zusammen mit dem Schlagzeuger Ches Smith und dem Bassisten/Keyboarder

Shahzad Ismaily) spielt einen verrückten, energiegeladenen Mix aus Rock, Jazz, Punk, Free-Jazz-Psychedelik u.v.m. – drei hervorragende Musiker, die das Publikum in Bann zu ziehen verstehen und mit deren letzten Tönen das Warten auf 2015 beginnt.

Tobias Gerber